

in servitium veri Dei converterunt. Nam populus de mari Rubro egressus choream duxisse, et Maria eis cum tympano praecinuisse, et David ante arcam totis viribus saltasse, et cum cithara psalmos cecinisse legitur. Et Salomon cantores circa aetate instituisse dicitur, qui voce, tubis, organis, cymbalis, citharis, cantica personuisse legentur. Unde et adhuc in choreis musicis instrumentis uti nituntur, quia globi coelestis dulci melodia circumferri ducuntur.“ Im 13. Jahrhundert — 1286 — heißt es bei Durandus³⁴: „Sane in hoc angelorum et hominum concentu, quandoque organa concrepant, quod a David et a Salomone introductus est, qui instituerunt hymnos in Sacrificio Domini organis et aliis instrumentis musicis concreparis et laudes a populo conclamari.“ (Wird fortgesetzt).

Rudolf Wagner (1885 - 1956)

VON FRANZ KRAUTWURST, ERLANGEN

Wieder hat der Tod in unseren Reihen Ernte gehalten. Am 2. Mai 1956 verschied in Gauting bei München Rudolf Wagner nach längerer, schwerer Krankheit. So ist schmerzliche Wirklichkeit geworden, was Freunde und ihm Nahestehende seit Monaten mit Bangen befürchten mußten. Still, wie sein Wesen und Wirken war, ist er von uns gegangen. Die deutsche Musikwissenschaft verliert in ihm einen hervorragenden und unermüdlichen, mit seltener Gedankenschärfe und Gefühlstiefe begabten Forscher, einen liebenswerten Kollegen von lauterem Charakter und vornehmer Gesinnung, dem selbstlose Hilfsbereitschaft inneres Gesetz war.

Rudolf Wagner entstammte einer alten fränkischen Pfarrersfamilie. Seine Wiege stand in Neuhaus bei Höchstädt a. d. Aisch (Oberfranken), wo er am 26. Juli 1885 geboren wurde und die Kindheitsjahre verbrachte. Nach dem Besuch der Lateinschule in Miltenberg und des Melanchthon-Gymnasiums in Nürnberg wandte er sich 1903 in Erlangen zunächst dem Studium der Theologie zu, das er bald mit dem der Klassischen Philologie in Erlangen und München tauschte. Im Anschluß an die Lehramtsprüfungen (1907/08) ging Wagner für drei Jahre als Hauslehrer auf das Schloß der Grafen Castell (Unterfranken). Autodidaktisch-zielstrebig begann er nun in seiner Freizeit sich den Grund zu bauen, aus dem seine fruchtbare Forschertätigkeit erwuchs. Hier, in der Abgeschiedenheit der mainfränkischen Landschaft, reifte auch ein Entschluß von schicksalhafter Bedeutung: „Die Neigung zur Musikwissenschaft, welche bereits in meiner Universitätszeit geweckt worden war, führte mich Ende 1911 wieder nach München“, bekannte er später in der Vita seiner Dissertation.

In der Alma mater der bayerischen Hauptstadt saß der Sechszwanzigjährige zu Füßen Adolf Sandbergers und Theodor Kroyers, die ihn in die philologisch-historische Methode der Musikwissenschaft einführten und ihm die entscheidenden Anregungen zu seinen archivalischen und bio-bibliographischen Studien gaben. Damals trat er auch in den engeren Schülerkreis von Otto Crusius. Der bedeutende Gräzist, dessen er zeitlebens in Dankbarkeit gedachte, ermunterte ihn zu Untersuchun-

³⁴ *Rationale divinatorum officiorum*, Lib. IV, 10.

gen über *Die Theorie des Taktierens bei den Alten*, einer Arbeit, in die sich Wagner mit ganzer Hingabe und strenger Sachlichkeit um so mehr vertiefte, als er hier philologisches mit musikwissenschaftlichem Bestreben vereinigen konnte. Die Dissertation, die sich noch der lebhaften Teilnahme seines 1918 jäh entschlafenen Lehrers hatte erfreuen dürfen, wurde erst einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg in einem Teildruck bekannt.

Inzwischen war Wagner, nachdem er mehrere Jahre als Studienrat in Speyer gewirkt hatte, an das Gymnasium in Fürth versetzt worden. Von dort aus betrieb er nun ein volles Vierteljahrhundert seine grundlegenden Forschungen. Als ein Zeichen der Achtung und Wertschätzung erscheint seine frühzeitige Beförderung zum Studienprofessor im Jahre 1924. 1945 trug man ihm die Leitung des Fürther Gymnasiums an; er schlug das Amt jedoch aus, um sich unabhängiger seinen Studien widmen zu können. 1946 siedelte Wagner nach Gauting bei München über, von wo aus er noch bis 1950 am Gymnasium München-Pasing tätig war. Waren ihm nun die Nürnberger Archive etwas ferner gerückt, so wurde er in den letzten Jahren zu einem eifrigen Besucher der Musiksammlung der Bayerischen Staatsbibliothek. Auch im Ruhestand ging er an zahlreiche kleinere und größere Arbeiten. Noch vom Krankenlager aus besorgte er die Korrekturen einiger Artikel für MGG — da verschlimmerte sich sein Leiden zusehends, bis ihn ein sanfter Tod erlöste.

Das musikwissenschaftliche Schaffen Rudolf Wagners konzentrierte sich auf zwei Forschungsbereiche, in denen er als Autorität galt: die Musik der Antike und die Musikgeschichte Nürnbergs. Schon sein noch heute gültiges Erstlingswerk über den *Berliner Notenpapyrus* war eine Leistung. Die Abhandlung schließt mit der bedeutsamen Feststellung, „daß die antike Theorie und Praxis wirklich nirgends einen rhythmischen Iktus kennt oder voraussetzt“, und befaßt sich, neben musiktheoretischen, besonders mit musikalisch-paläographischen Problemen, namentlich mit der Deutung des Punktes als Arsiszeichen. Die Ergebnisse konnte Wagner dann durch seine Untersuchung des *Oxyrhynchos-Notenpapyrus* bestätigen und ergänzen. Zwei Wesenszüge seines Forschens treten bereits in beiden Studien hervor: philologische Akribie, verbunden mit Klarheit und Schärfe des Gedankens, aber auch ein gesundes Quantum schöpferischer Phantasie, ohne die wissenschaftliches Neuland ja nicht erschlossen werden kann. Wir verdanken Rudolf Wagner noch manchen anderen wichtigen Beitrag zur antiken Musikgeschichte, vielfach an musikwissenschaftlich entlegener Stelle veröffentlicht, oftmals eingestreut in eine seiner zahlreichen Rezensionen. Als Zusammenfassung seiner Bemühungen um die Musik der Antike dürfen wir bis zu einem gewissen Grad die beiden Artikel *Boethius* und *Cassiodorus* in MGG betrachten.

In der Mitte der 1920er Jahre setzten Wagners Forschungen zur Nürnberger Musikgeschichte ein. Zuerst rückte er Johann Philipp Krieger zur 200. Wiederkehr des Todestages in ein helleres Licht. An die Krieger-Studien schlossen sich, erwachsen aus seinen Beiträgen zur Biographie des Kriegerschülers Deinl, Arbeiten über die Orgeln und Organisten des Nürnberger Hl.-Geist-Spitals. Die Grundlage bildeten das Sich-Versenken in die Bestände der Nürnberger Archive und Bibliotheken, das zeitraubende Sammeln und Ausschöpfen der archivalischen Quellen und Doku-

mente. Mit welcher Genauigkeit und Gewandtheit es betrieben worden ist, zeigt der Nachlaß, der viele Tausende von Zetteln und Notizen umfaßt. Wenn dabei primär philologische Neigungen in den Vordergrund traten, die man heute mitunter gerne mit dem Schlagwort „positivistische Tatsachenforschung“ abtun möchte, so erschöpften sich Wagners Studien doch niemals im toten Buchstaben. Auch eine schlichte Aktennotiz war ihm „farbiger Abglanz“, aus dem ein Fünkchen Leben der Vergangenheit in unsere Zeit hineinleuchtet. Immer trachtete er nach einer Zusammenschau von Kunstwerk, Schöpfer und Ausführenden auf dem Hintergrunde der allgemeinen und der spezifisch nürnbergischen Kultur- und Geistesgeschichte. Als die reife Frucht ist sein grundlegender Aufsatz *Wilhelm Breitengraser und die Nürnberger Kirchen- und Schulmusik seiner Zeit*¹ anzusehen, der unsere Kenntnis der reformationszeitlichen Musikgeschichte beträchtlich erweitert hat und uns einen tiefen Blick in das musikalische Leben der alten Noris tun ließ, die in den anderthalb Jahrhunderten von der Zeit Konrad Paumanns und des Lothamer Liederbuchs bis zu den Tagen Leonhard Lechners und Hans Leo Haßlers vielleicht als die bedeutendste deutsche Musikstadt gelten konnte.

Wenn Rudolf Wagner „ein vorbildlicher Vertreter jenes Zweiges unserer Wissenschaft war, der auf liebevollem, gründlichem und peinlich exaktem Studium von Quellen und archivalischen Dokumenten beruht“ — er verbrachte mehr als 25 Jahre hindurch nahezu jede freie Minute in den Nürnberger Archiven —, so war er doch alles andere als ein Stubengelehrter. Seine Selbstlosigkeit und Kollegialität kannten keine Grenzen. Nicht nur, daß er bereitwillig, unverzüglich und genauestens Auskunft gab, immer half er auch mit, alle Verbindungsfäden zu verfolgen, die nur irgendwie zu einem angeschlagenen Thema führen mochten. Dabei erkannte man dann, wie sehr er aus tiefem Wissen und reicher Bildung schöpfte, gleichgültig, ob es sich um Fauxbourdon-Fragen oder um die frühdeutsche Oper, um Haydns Streichquartette oder um Hindemiths Bratschensonaten handelte (die er als eifriger Kammermusikspieler auch selbst meisterte), von seiner profunden Kenntnis der klassischen Literatur ganz zu schweigen. Wie oft hat er aber auch einem Jüngeren sein ganzes, in jahrzehntelanger Kleinarbeit mühsam zusammengetragenes Material über einen bestimmten Gegenstand ohne Aufhebens überlassen! Wie bei Wagners Untersuchungen zur antiken Musik, so stecken auch viele neue Erkenntnisse zur Musikgeschichte Nürnbergs in Rezensionen. Es sei hier nur an das Referat über Alfred Kosel, *Sebald Heyden, ein Beitrag zur Geschichte der Nürnberger Schulmusik in der Reformationszeit*, erinnert, in dem er bewußt über den gebräuchlichen Rahmen einer Besprechung hinausgeht, „um der musikgeschichtlichen Forschung nutzbar zu machen, was sich aus der planmäßigen Durchsicht der Nürnberger Ratsverlässe . . . ergab“.

Überhaupt hat Rudolf Wagner sein Bestes nicht zuletzt in zahlreichen Rezensionen gegeben. Wenn ein ihm befreundeter Nürnberger Bibliotheksdirektor einmal sagte, daß manches Werk erst durch Wagners Besprechung voll brauchbar geworden sei, so gilt das in erster Linie für die Arbeit von Paul Cohen über *Musikdruck und -drucker zu Nürnberg im 16. Jahrhundert*, zu der er an verschiedenen Stellen Berichtigungen und Ergänzungen lieferte. Dabei trat der Rezensent, auch wenn er

¹ In Jahrgang II (1949) dieser Zeitschrift, S. 141 ff.

sich turmhoch überlegen hätte fühlen können, stets bescheiden in den Hintergrund: nie eine überhebliche Geste oder ein hochfahrender Ton, nirgends ein Abkanzeln ex cathedra oder eine unverhohlene Freude am Kritisieren. Kleinlichkeit und Schulmeisterei waren ihm zeitlebens fremd. Selbst wenn es einmal hart auf hart ging, wie in der Kontroverse mit Schäfke, blieb Wagner ein ritterlicher Gegner.

So betrauern wir in Rudolf Wagner eine durch Gaben des Geistes wie des Herzens gleichermaßen ausgezeichnete Forscherpersönlichkeit. Ein tragisches Geschick hat nicht mehr zugelassen, daß er die beiden großen Werke vollenden durfte, mit denen er seine Lebensarbeit krönen wollte: die *Musik der Antike* für die Neubearbeitung von Iwan Müllers *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft* und eine umfassende *Musikgeschichte der Stadt Nürnberg*. Um so schmerzlicher muß uns berühren, daß das, was sich hierüber in seinem Nachlaß finden ließ, eine Ausarbeitung und Fertigstellung in seinem Sinne nicht gestattet. Die deutsche Musikwissenschaft wird Rudolf Wagners stets in Dankbarkeit gedenken.

Verzeichnis der gedruckten musikwissenschaftlichen Schriften Rudolf Wagners

a) Abhandlungen und kleinere Aufsätze

1. *Der Berliner Notenpapyrus nebst Untersuchungen zur rhythmischen Notierung und Theorie* in *Philologus* LXXVII (N. F. 31), Lpz. 1921, 256—310. [Teildruck der Dissertation; Besprechungen: Jahresber. über die Fortschritte der klass. Altertumswiss. Bd. 193, Jg. 48 (1922), 1—5 (H. Abert); *Philolog. Wochenschrift* Jg. 42 (1922), 321—324 (O. Schroeder)].
2. *Der Oxyrhynchos-Notenpapyrus* in *Philologus* LXXIX (N. F. 33), Lpz. 1924, 201—221.
3. *Zum 200. Todestag Johann Philipp Kriegers* in *Fränkischer Kurier* v. 15. 3. 1925 (Nr. 74), 16.
4. *Johann Philipp Krieger. Zum 200. Todestag des Komponisten* in *Münchener Zeitung* v. 18./19. 3. 1925 (Nr. 76/77).
5. *Die geschichtlichen Voraussetzungen von J. Ph. Kriegers Kirchenmusik* in *Nürnberger Zeitung* v. 30./31. 3. 1925.
6. *Beiträge zur Lebensgeschichte Joh. Phil. Kriegers und seines Schülers Nikolaus Deinl* in *ZfMw* VIII, 146—160.
7. *Zum 200. Todestag Joh. Phil. Kriegers († 6. 2. 1725)* in *Zs. f. ev. KM* III, Hildburghausen 1925, 45—48.
8. *Händelrenaissance auch in Nürnberg* in *Nürnberger Zeitung und Korrespondent* vom 30. 4. 1926, 3.
9. *Purcells „Dido und Aeneas“* in *Nürnberger Zeitung und Korrespondent* 1926, Nr. 51.
10. *Die Geschichte der Orgeln in der Spitalkirche zu Nürnberg* in *Zs. f. ev. KM* V, Hildburghausen 1927, 247—253 u. VI, 1928, 5—11.
11. *Bach und Nürnberg* in *Bachfestbuch Nürnberg* 1928, 11—12.
12. *Beziehungen Bachs zu Nürnberg* in *Fränkischer Kurier* v. 13. 7. 1928 (Nr. 192), 21.
13. *Das älteste erhaltene mehrstimmige Stück Nürnbergs* in *Fürther Tagblatt* v. 16. 6. 1930, auch in *Nürnberger Zeitung* v. 18. 6. 1930 (= *Die Heimat* Jg. IV, Nr. 12).
14. *Die Organisten der Kirche zum Hl. Geist in Nürnberg* in *ZfMw* XII, 458—471.
15. *Ergänzungen zur Geschichte der Nürnberger Musikdrucker des 16. Jahrhunderts* in *ZfMw* XII, 506—508.
16. *Nachträge zur Geschichte der Nürnberger Musikdrucker im 16. Jahrhundert* in *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* Bd. 30, 1931, 107—152.

17. Zum Wiederaufleben der antiken Musiksdhriftsteller seit dem 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Frage: Kircher oder Pindar? in *Philologus* XCI (N. F. 45), Lpz. 1936, 161–173.
18. Wilhelm Breitengraser und die Nürnberger Kirchen- und Schulmusik seiner Zeit in *Mf* II, 141–177.

b) Lexikalische Artikel

19. Boethius, Anicius Manlius Severinus in *MGG* II, 49–57.
20. Cassiodorus Senator, Flavius Magnus Aurelius in *MGG* II, 892–897.
21. Dretzel (Musikerfamilie) in *MGG* III, 806–816.
22. Förtsch, Wolfgang in *MGG* IV, 463–465.
23. Brechtel, Franz Joachim, Komponist (1554–1593) in *Neue Deutsche Biographie* II, 565.
24. Haiden (Musikerfamilie) in *MGG* V, 1324–1328.
25. Haßler (gemeinsam mit F. Blume) in *MGG* V.
26. Hergot, in *MGG* VI.

c) Rezensionen

27. Ein Nürnberger Komponist aus dem 30jährigen Krieg. Werke des Johann Erasmus Kindermann in Neuausgabe in *Nürnberger Zeitung und Korrespondent* v. 7. 11. 1925.
28. Neuausgabe von Werken J. E. Kindermanns in *Zs. f. ev. KM* IV, Hildburghausen 1926, 136–138.
29. Düring, Ingemar: Die Harmonielehre des Klaudios Ptolemaios, Göteborg 1930 in *ZfMw* XIV, 180–181.
30. Carlo del Grande: *Sviluppo musicale dei metri greci*, Napoli 1927 in *Gnomon* IX, Bln. 1933, 162–166.
31. *Carmina Horatii selecta in usum iuventutis studiosae ad modos aptata. Modos partim collegit partim composuit Josephus Wagner*, Budapest 1934 in *Gnomon* XII, Bln. 1936, 105–106.
32. Paul Friedländer: Die Melodie zu Pindars erstem pythischen Gedicht, Lpz. 1934 in *Gnomon* XII, Bln. 1936, 496–504.
33. Carsten Hoëg: *La notation ekphonétique*, Copenhagen 1935 in *Gnomon* XII, Bln. 1936, 613–616.
34. Rudolf Schäfke, *Aristeides Quintilianus von der Musik*, Bln.-Schöneberg 1937 in *AfMf* IV, 316–320.
35. *Münchener Charakterköpfe der Gotik*. Hrsg. v. Alfred-Hubertus Bolongaro-Crevenna unter Mitwirkung von Karl Schottenloher und Bertha Antonia Wallner, München 1938 in *AfMf* IV, 373.
36. Zu Schäfkes Erwiderung in *AfMf* V, 60.
37. D. A. van Krevelen: *Philodemus — De Muziek. Met vertaling en commentaar*. Hilversum 1939 in *AfMf* VI, 241–243.
38. Alfred Kosel, Sebald Heyden (1499–1561). Ein Beitrag zur Geschichte der Nürnberger Schulmusik in der Reformationszeit, Würzburg 1940 in *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* 38 (1941), 340–348.
39. Edith von Rumohr: *Der Nürnbergische Tasteninstrumentalstil im 17. Jhd., dargestellt an Arie, Variation und Suite*. Diss. Münster 1938 in *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* 39 (1944), 267–269.
40. Eberhard Born: *Die Variation als Grundlage handwerklicher Gestaltung im musikalischen Schaffen J. Pachelbels*. Diss. Frankfurt a. M. 1941 in *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg* 39 (1944), 269–241.
41. Otto Johannes Gombosi: *Tonarten und Stimmungen der antiken Musik*, Kopenhagen 1939 (Nachdruck 1950) in *Gnomon* XXVII, München 1955, 111–115.
42. *Trois documents de musique grecque. Transcriptions commentées par Emile Martin de: Deuxième hymne delphique à Apollon, Epitaphe de Seikilos (2^e s. ap. J. C.) et fragment d'un chœur d'Oreste d'Euripide*, Paris 1953 in *Gnomon* XXVII, München 1955, 213–214.